

Verkehrte Welt

*„Während, auf Basis der kapitalistischen Produktion, der **Masse der unmittelbaren Produzenten** der gesellschaftliche Charakter ihrer Produktion in der Form **streng regelnder Autorität** und eines als **vollständige Hierarchie** gegliederten, gesellschaftlichen Mechanismus des Arbeitsprozesses gegenübertritt - welche Autorität ihren Trägern aber nur als Personifizierung der Arbeitsbedingungen gegenüber der Arbeit, nicht wie in früheren Produktionsformen als politischen oder theokratischen Herrschern zukommt -, herrscht unter den Trägern dieser Autorität, den Kapitalisten selbst, die sich nur als Warenbesitzer gegenüberstellen, die vollständigste Anarchie, innerhalb deren der gesellschaftliche Zusammenhang der Produktion sich nur als übermächtiges Naturgesetz der individuellen Willkür gegenüber geltend macht.“ (Kapital Bd. III, S. 888).*

Ausgerechnet da, wo Marx „vollständigste Anarchie“ in Gestalt der Marktkonkurrenz sah, soll aber heute „streng regelnde Autorität“ herrschen. Wo Marx eine „vollständige Hierarchie“ feststellte, herrscht heute ein großes schwarzes Loch in der Kritik.

Wenn diverse Linke – von reformistisch bis revolutionär - heutzutage von Macht und Herrschaft des Kapitals sprechen, dann geht es meist um „Monopole“ und Finanzkapital, die angeblich den Markt beherrschen, indem sie die Konkurrenz ausgeschaltet haben. Von Macht und Herrschaft, die im unmittelbaren Produktionsprozess und überhaupt in allen kapitalistischen Unternehmen ausgeübt wird, ist kaum oder gar nicht die Rede. Sie ist in gar keinem Fall Gegenstand theoretischer Kritik.

Tatsächlich aber ist mit dem Privateigentum an Produktionsmitteln auch eine Weisungsbefugnis, das Recht auf Kommando über fremde Arbeitskraft, verbunden. In kleinen Unternehmen wird die in der Regel durch den Kapitalbesitzer selbst ausgeübt. In „Kapitalgesellschaften“ durch eine bestellte Geschäftsführung und das gesamte Management mit all seinen Über- und Unterstellungen. Das Auspressen unbezahlter Mehrarbeit funktioniert überhaupt nur durch diese wohlorganisierte Hierarchie, durch Befehl und Gehorsam.

- Je unangenehmer die Arbeit, je niedriger der Lohn und je beschissener die Arbeitsbedingungen insgesamt, desto mehr Arbeitsaufsicht ist verlangt, desto schroffer die Herrschaftsausübung. (Allein in der modernen Fließbandproduktion tritt an die Stelle der Vorgesetzten teilweise eine Maschine, die die Intensität der Arbeit vorgibt).
- Je qualifizierter die Arbeit, je höher der Lohn und je besser die Arbeitsbedingungen, desto eher sind die LohnarbeiterInnen bereit, sich „freiwillig“ den Zwängen der Verwertung von Wert zu unterwerfen.

Das ist sozusagen die geltende Faustregel und Ausnahmen bestätigen nur diese Regel.

In Betrieben mit drakonisch-strenger Arbeitsaufsicht reicht oft schon das Erscheinen der Vorgesetzten, um Gespräche zu unterbrechen etc. Konflikte zwischen Vorgesetzten und Untergebenen sind hier an der Tagesordnung. Wer arbeitet, macht Fehler, wer schwer arbeitet, versucht Pausen einzulegen, wer mit anderen zusammenarbeitet, der kommuniziert mit seinen KollegInnen usw. All das ruft im Arbeitsalltag Vorgesetzte auf den Plan, um LohnarbeiterInnen zu kritisieren, zu disziplinieren, „Fehlverhalten“ zu unterbinden etc. Wer häufiger Fehler macht, Pausen einlegt oder zu viel quatscht, dessen Qualifikation und Leistungsbereitschaft wird angezweifelt, was sich letztlich auch im Lohn niederschlägt.

Die Macht, die den Vorgesetzten durch ihre ökonomische Funktion wächst, lässt darüber reichlich Platz für persönliche Willkür in ihrem Verhalten gegenüber Untergebenen und in ihrer Bewertung von Untergebenen. Die ökonomische Funktion ist eindeutig: soviel Arbeit aus den Leuten herauspressen, dass sich die Produktion für das Kapital lohnt und Profit abwirft.

Ein modernes, „aufgeklärtes“ Management ist versucht, den Markt ins Haus zu holen, LohnarbeiterInnen unmittelbar mit den „Sachzwängen“ des Marktes zu konfrontieren, weitgehend ohne „Vermittlung“ über Vorgesetzte. Die Hierarchie soll möglichst „flach“ sein. Die Hierarchie ist aber selbst „Sachzwang“ und verschwindet daher in der kapitalistischen Produktionsweise nicht. Jede „Verflachung“ der Hierarchie, jedes Zugeständnis an „Autonomie“ von LohnarbeiterInnen steht auf dem Prüfstand der betriebswirtschaftlichen (Profit-)Rechnung und wird bei Bedarf zurück genommen.

Für Leute wie Marx und Engels war die Beseitigung der „Fabrikdespotie“ noch eine wichtige Bedingung sozialer Emanzipation. In der genossenschaftlichen Produktionsweise sahen sie ein zentrales Mittel, dieser Despotie ein Ende zu bereiten. Seit Lenin ist das Schnee von gestern. Der hatte nämlich als ausgemachter Technologieexperte erkannt, dass „maschinelle Großproduktion“ die Grundlage des Sozialismus ist und diese Großproduktion eben die Unterordnung tausender und den Willen einzelner verlange.¹ Von daher ist es kein Wunder, dass fast alle Leninisten wenig Wert legen auf eine Kritik der Herrschaft, die im unmittelbaren Produktionsprozess des Kapitals über LohnarbeiterInnen ausgeübt wird. In der „Diktatur des Proletariats“ muss damit ebenfalls gerechnet werden, auf jeden Fall als Diktatur einzelner Personen über „das Proletariat“ während der Arbeit. Aber nicht nur Leninisten verzichteten in ihren theoretischen Ergüssen gern auf eine solche Kritik. Das ist durchaus eine „strömungsübergreifende“ Gemeinsamkeit. Ob „fundamentale Wertkritik“ oder „monetäre Wertkritik“ etc. fast überall erspart man sich diese Kleinigkeit; und ich frage mich, wo und wie diese Leute eigentlich ihr Geld verdienen oder verdient haben. Es gehört zum guten Ton linksradikaler Kritik vor einer „Personalisierung des Kapitals“ zu warnen. Die empirisch feststellbare Tatsache, dass das Kapital personalisiert ist und ohne gar nicht funktionieren kann, interessiert die Theoretiker von heute wenig. Das fängt schon bei den Vertragsabschlüssen von Kapitalgesellschaften an, die als „juristische Person“ eben nicht unterschreiben können. Da muss schon eine bestellte Geschäftsführung in Gestalt einer „natürlichen Person“ her. Wenn es aber um den theoretisch „richtigen Begriff“ geht, werden der Empirie keine Zugeständnisse gemacht. Da ist man gnadenlos. In der Produktion ist dann das Kapital sowieso „entpersonalisiert“, weil - wie man heute immer wieder nachlesen kann - auch das gesamte Management zu diesem eigentümlichen „Proletariat“ zählt. Das hört man selbst von Leuten, die für genossenschaftliche Produktion und Selbstverwaltung eintreten.

1 Der „Materialist“ und Technologieexperte Lenin meinte, dass maschinelle Großproduktion „gerade der diktatorischen Macht einzelner Personen“ bedürfe! (Um diesen Blödsinn zu widerlegen, müsste ich eigentlich ein paar längere konkrete Ausführungen über maschinelle Großproduktion machen, was ich mir an dieser Stelle verkneife.)
„Sowohl technisch (!!! darin war er wirklich Experte!!! P. Trotzig) als auch historisch leuchtet diese Notwendigkeit ein und ist von allen, die über den Sozialismus nachgedacht haben, stets als seine Voraussetzung anerkannt worden.“ „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“, *Ausgew. Werke Bd. 2, S. 763*
Mit solchen Phrasen über das allgemein anerkannte, was die Geschichte so lehre, machte er sich gern „unangreifbar“. Da kann man doch einfach nicht widersprechen.
Lenin verlangte daher 1918, „Versammlungen über die Arbeitsbedingungen abzuhalten, mit der Aufgabe unbedingter Unterordnung unter den Willen es sowjetischen Leiters, des Diktators, während der Arbeit“. („Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“, *Ausgew. Werke Bd. 2, S. 764*)
Er sah keinen Widerspruch zwischen „dem sowjetischen (d.h. dem sozialistischen) Demokratismus und der Anwendung der diktatorischen Gewalt einzelner Personen“. (*ebenda S. 762*)
Super Aussichten, wenn man bedenkt, dass er in dieser maschinellen Großproduktion eben die Grundlage des Sozialismus sah. Es handelte sich hier schließlich nicht um die verworrene Ansicht irgend eines Irrläufers, sondern um die „bahnbrechende Erkenntnis des großen Führers der proletarischen Revolution“, die selbstverständlich zur Praxis wurde.

Dass Leute, denen die Herrschaft von Menschen über Menschen im unmittelbaren Produktionsprozess (und in allen kapitalistischen Unternehmen) kaum eine kritische Zeile wert ist, der genossenschaftlichen Produktionsweise als „notwendiges Mittelglied“ zum Kommunismus (Engels) in der Regel ablehnend gegenüberstehen, kann nicht weiter verwundern. Was solche Leute aber unter einer klassenlosen Gesellschaft verstehen, das sollte man besser nicht hinterfragen. Sofern das Kapital ein Produktionsverhältnis ist, dass Herrschaft von Menschen über Menschen konstituiert, wird diese Herrschaft „in der Arbeitswelt“ tagtäglich ausgeübt. Von einer klassenlosen Gesellschaft zu fabulieren, ohne diese Herrschaft aufs Korn zu nehmen und deutlich zu sagen, wie man sich hier eine Änderung vorstellt, das ist eine Offenbarungseid des heutigen „Antikapitalismus“. Mögen die sich auf Lenin beziehenden Kritiker von „Monopolen“ - diese „Monopole“ sind praktisch gesehen sehr flüchtig und heben keinesfalls die Konkurrenz auf, sondern reproduzieren sie² - und Finanzkapital also immerhin über deren Macht und Herrschaft auslassen – einem Verlangen nach sozialer Emanzipation kann eine solche Kritik nicht Ausdruck verleihen, gerade weil eine solche Kritik weder eine genossenschaftliche Produktionsweise aus der Kritik begründen kann noch das will!

Innerhalb einer kapitalistisch-marktwirtschaftlichen Umgebung bleiben genossenschaftliche Produktion und Selbstverwaltung Experimente, die positiv vor allem eins zeigen können: dass sich **Arbeit ohne Herrschaftsausübung von Menschen über Menschen** organisieren lässt! Ansonsten bleiben Genossenschaften den Zwängen des Marktes unterworfen und ihr Schicksal ist besiegelt, wenn sie in der allgemeinen Konkurrenz ökonomisch nicht erfolgreich sind. Sie müssen also Profit machen, was von interessierter Seite dann schon mal gern als „Selbstaubeutung“ denunziert wird. Dass in einem wirklich selbstverwalteten Betrieb die Belegschaft über die Verwendung dieses Profits und manch andere Fragen entscheidet, ist für solche Leute völlig belanglos. (Wobei keinesfalls bestritten werden soll und kann, dass über die Verwendung des Profits unter „gegebenen Bedingungen“, also den Zwängen des Marktes entschieden wird.)

Genossenschaften in kapitalistischer Umgebung sind keine neue heile Welt des Kommunismus, die gern von besonders revolutionären Leuten in Aussicht gestellt wird! Sofern sie Produkt von Aneignung (Besetzung) sind, werden sie in der Regel aus der Not geboren. Praktisch sind sie für die LohnarbeiterInnen eines Betriebes dann eine Alternative zur Lohnarbeitslosigkeit. Und solange solche Aneignung keine allgemeine Bewegung wird, bleiben die praktischen Möglichkeiten beschränkt. Trotz dieser Beschränkungen verdient diese Alternative zur Lohnarbeitslosigkeit gerade heute Unterstützung und Förderung. Kommunismus ist heute entweder durch den „Realsozialismus“ vollständig diskreditiert oder eine ziemlich leere Versprechung auf eine wunderbare Zukunft ohne Ware, Geld und Kapital. Wenn also LohnarbeiterInnen einzelner Betriebe sich tatsächlich daran versuchen, Arbeit ohne die Ausübung von Herrschaft von Menschen über Menschen zu organisieren, dann drückt sich darin praktisch im Kleinen das Streben nach einer Gesellschaft ohne Klassen aus! Wenn das auch nur auf Zeit gelingt, so ist dennoch dem Kommunismus heute mehr damit gedient, als mit endlosen Phrasen über Erlösung in allgemeiner Revolution (womöglich um eine politische Partei an die Macht zu bringen, die neben sich nichts und niemand erlaubt Einfluss auf die Gestaltung der Gesellschaft zu nehmen).

2 Wirkliche Monopole in Gestalt einzelner Kapitalgesellschaften (ob privat oder staatlich) existieren in den entwickelten kapitalistischen Ländern kaum noch. Wo sie bestehen oder bestanden haben mussten sie sich über kurz oder lang der Konkurrenz auf dem Weltmarkt oder der Konkurrenz alternativer Produkte in der jeweiligen Nationalökonomie (Beispiel: Verkehrssystem Bahn-Auto, IT PC-Tablet/Handy) stellen. Wo sich Kartelle bildeten oder bilden – etwa für Preisabsprachen, Angebotsabsprachen - funktionieren diese auf Zeit. Aufgebrochen wurden und werden sie durch die Konkurrenz in den Kartellen selbst.

„Ein noch größerer Sieg der politischen Ökonomie der Arbeit über die politische Ökonomie des Kapitals stand bevor. Wir sprechen von der Kooperativbewegung, namentlich den Kooperativfabriken, diesem Werk weniger kühnen "Hände" (hands). Der Wert dieser großen Experimente kann nicht überschätzt werden. Durch die Tat, statt durch Argumente, bewiesen sie, daß Produktion auf großer Stufenleiter und im Einklang mit dem Fortschritt moderner Wissenschaft vorgehen kann ohne die Existenz einer Klasse von Meistern (masters), die eine Klasse von "Händen" anwendet; daß, um Früchte zu tragen, die Mittel der Arbeit nicht monopolisiert zu werden brauchen als Mittel der Herrschaft über und Mittel der Ausbeutung gegen den Arbeiter selbst, und daß wie Sklavenarbeit, wie Leibeigenenarbeit so Lohnarbeit nur eine vorübergehende und untergeordnete gesellschaftliche Form ist, bestimmt zu verschwinden vor der assoziierten Arbeit, die ihr Werk mit williger Hand, rüstigem Geist und fröhlichen Herzens verrichtet. In England wurde der Samen des Kooperativsystems von Robert Owen ausgestreut; die auf dem Kontinent versuchten Arbeiterexperimente waren in der Tat der nächste praktische Ausgang der Theorien, die 1848 nicht erfunden, wohl aber laut proklamiert wurden.“ (Karl Marx in der Inauguraladresse der I. Internationalen)

Peter Trotzig
November 2014